

DER BLINDENHUND HAT
EINEN POSITIVEN EINFLUSS
AUF DAS LEBEN EINES
BLINDEN



Lycée Technique pour Profession de Santé

Der Blindenhund hat einen positiven Einfluss
auf das Leben eines Blinden

Abschlussarbeit im Rahmen des Kurses „ Connaissance du monde
professionnel“.

Muller Micheline
Lahyr Connie
14^e SI
Schuljahr 2001/2002

Wir danken ganz besonders:

- Herrn Roland Welter und seiner Hündin Orphey
- Frau Christiane Welter und ihrem Hund Xeryus
- Frau Josiane Rommes und ihrem Hund Laos
- Dem Verein „Amis et Maîtres de Chiens Guides d'Aveugles au Luxembourg“

Inhaltsverzeichnis

Theoretischer Teil:

- | | |
|---|----------|
| 1. Warum wir dieses Thema gewählt haben | Seite 7 |
| 2. Was bedeutet blind sein im Alltag? | Seite 8 |
| 3. Wo kann der Hund dem Blinden helfen? | Seite 11 |
| 4. Die Ausbildung eines Blindenhundes | Seite 13 |

Praktischer Teil:

- | | |
|--|----------|
| 1. Einleitung | Seite 18 |
| 2. Das Leben von Herr Welter mit seinem Hund | Seite 19 |
| a) in der Berufswelt | Seite 19 |
| b) in der Freizeit | Seite 25 |
| 3. Das Leben von Frau Welter mit ihrem Hund | Seite 29 |
| a) in der Berufswelt | Seite 29 |
| b) in der Freizeit | Seite 30 |
| 4. Das Leben von Frau Rommes mit ihrem Hund | Seite 36 |
| a) in der Berufswelt | Seite 36 |
| b) in der Freizeit | Seite 39 |
| 5. Schlussfolgerung | Seite 42 |
| 6. Bibliographie | Seite 43 |

- | | |
|--------|----------|
| Anhang | Seite 44 |
|--------|----------|

I. Theoretischer Teil

1. Warum wir dieses Thema gewählt haben

Unsere Motivation dieses Thema zu wählen bestand darin, dass wir das Thema vom Blindenhund sehr interessant und vielseitig fanden. Bei weiteren Nachforschungen haben wir festgestellt, dass in der Gesellschaft nicht sehr viel über diese Hunde, ihre Ausbildung und ihre Arbeit bekannt ist.

Diese Tatsache hat uns in unserem Entschluss bestärkt, weitere Nachforschungen zu dem Thema anzustellen und Leute aufzusuchen, die einen Blindenhund besitzen, sei es weil sie vollständig blind oder sehr stark sehbehindert sind.

Wir haben einige dieser Menschen mit ihren Hunden aufgesucht um ihren Alltag zusammen mit ihren vierbeinigen „Begleitpersonen“ zu erleben.

2. Was bedeutet blind sein im Alltag?

Blind sein heißt, dass man im täglichen Leben mit Einschränkungen klarkommen muss.

Der Blinde begegnet täglich größeren und kleineren Schwierigkeiten, die er so gut es eben geht bewältigen muß. Das beginnt morgens beim Aufstehen damit, dass sich z.B. seine Toilettenartikel immer an derselben Stelle befinden müssen, da der Blinde sie sonst nicht so ohne weiteres wiederfindet. Das gleiche Problem hat er mit allen Gegenständen, von der Kaffeekanne über Kleidungsstücke bis hin zum Hausschlüssel.

Verlässt er dann das Haus, wo er sich gut auskennt und weiß, wo er die betreffenden und benötigten Gegenstände findet, begegnet er neuen Problemen: In welcher Entfernung befindet sich die Bushaltestelle, stehen Gegenstände auf dem Bürgersteig herum, wo genau befindet sich der Zebrastreifen, naht ein Auto heran oder nicht, ist es der Bus der sich der Haltestelle nähert oder ein Lastwagen?

Sitzt der Blinde dann im Bus, ist er auf den Busfahrer angewiesen, der ihm sagen muss wann er das gewünschte Ziel erreicht hat und aussteigen soll. Er könnte zwar die angesteuerten Haltestellen mitzählen, aber was wenn dabei an einer Stelle kein Fahrgast ein- oder aussteigt?

Am Ziel angekommen, stellt sich das nächste Problem: wohin gehts weiter? Eine neue Umgebung stellt für den Blinden ein

erhebliches Problem dar, da er nicht sieht ob da z.B. ein Treppenabsatz, eine Baustelle, oder eine Mauer im Wege steht. Er hat zwar seinen Blindenstock, der ihm hilft sich zu orientieren, aber das kostet Zeit und er kann sich nur in seiner unmittelbaren Umgebung (max. 1.5m) orientieren und benötigt dazu einen konstant bleibenden Bordstein, der jedoch an verschiedenen Stellen abgeeckt ist oder ganz fehlt.

Auch bei den täglichen Einkäufen stellen sich ihm manche Hindernisse in den Weg. Das Geschäft ist meist noch relativ leicht zu finden, da es immer an derselben Stelle ist. Im Innern kann dies sich dann schon wieder ändern: die Regale werden umgestellt, die Waren anders angeordnet und jeden Tag ist eine andere Kasse geöffnet... Das Bezahlen stellt dann noch das kleinste Übel dar, immerhin ist das Geld blindengerecht gezeichnet.

Wenn der Blinde dann sein Mittagessen im Restaurant zu sich nehmen will, ist er darauf angewiesen, dass ihm der Kellner oder sonst ein hilfsbereiter Mensch die Speisekarte vorliest.

Auch mit seinen Hobbys kann es sein, dass der Blinde Einschränkungen in Kauf nehmen muß. Beherrscht er die Braille-Schrift, kann er zwar sein Hobby „Lektüre“ betreiben, jedoch werden noch bei weitem nicht alle Bücher in Braille-Schrift veröffentlicht. Fernsehen gibt es bei völlig Erblindeten auch nicht, es wird eher zum „Fernhören“.

Obschon der Blinde also sein Leben anders meistern muss als ein Sehender, kommen die meisten doch sehr gut damit klar. Sie lernen mit der Situation umzugehen, indem sie alle Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen und die sie gebrauchen können, nutzen, wie z.B. die Braille-Schrift, sprechende Uhren, den

Blindenstock, blindengerechte Computer und Fußgängerüberwege (z.b. Ampeln die durch Vibration anzeigen ob sie auf Rot oder Grün geschaltet sind), oder eben ein Blindenhund.

3. Wobei kann der Hund dem Blinden helfen?

Der Hund kann dem Blinden in vielen verschiedenen Bereichen nützlich sein:

- er gibt dem Blinden Sicherheit und Komfort wenn dieser sich fortbewegt,
- der Blinde kann sich schneller fortbewegen, da der Hund sehen kann und sich auch an der etwas entfernteren Umgebung orientieren kann,
- der Blinde kann seinen Weg „entspannter“ zurücklegen, da er weiß, dass er sich auf seinen Hund verlassen kann,
- er steigert das Selbstvertrauen des Blinden, da er ungewohnte Situationen meistern kann, er fühlt sich nicht so sehr als „Behinderter“,
- der Hund „sieht“ in gewisser Weise für sein blindes Herrchen/Frauchen mit, z.B. Hindernisse, Wasserpfützen, herannahende Gefahren, Richtungsänderungen, Absätze, Absperrungen, Türen,...
- der Hund kann seinem Herrchen/Frauchen ein harmonischeres Leben verschaffen,
- der Blinde ist durch seinen Hund unabhängiger von seinen Mitmenschen,
- er ermöglicht dem Blinden verschiedenen Hobbys nachzugehen, z.B. Reiten, indem der Hund Pferd und Reiter führt; Konzertbesuche; Theaterbesuche; lange Spaziergänge...,
- dadurch, dass der Blinde einen Hund hat, kommt er sich nicht nutzlos vor, da er die Verantwortung für ihn hat und für ihn sorgen muß,

- er ermöglicht soziale Kontakte, da die meisten Menschen sehr positiv auf einen Blindenhund reagieren.



4. Die Ausbildung eines Blindenhundes

Die Ausbildung eines Blindenhundes ist sehr aufwendig und vor allem kostspielig. Zudem sind nur verschiedene Hunderassen geeignet (z.B. Labrador, Golden Retriever, deutscher Schäferhund), und von zwölf Hunden sind nur etwa drei oder vier wirklich geeignet.

Psychisch müssen die Hunde kontaktfreudig, nervenstark und ausgeglichen sein. Körperlich müssen sie einen einwandfreien Körperbau haben und einen gesunden, intakten Stoffwechsel; sie dürfen keine vererbten Krankheiten oder Behinderungen aufweisen, wie z.B. Gelenkprobleme.

Bevor angehende Blindenhunde in der Schule trainiert werden, verbringen sie ein Jahr in einer Gastfamilie. Der Aufenthalt dort ist vor allem ein Eignungstest, denn nicht jeder von ihnen kann automatisch ein Blindenhund werden.

Vorher nehmen die Verantwortlichen der Hundeschule die Gastfamilie genau unter die Lupe: sie überprüfen, ob sie tierlieb ist, beobachten sie im Alltag, kontrollieren das Haus und die Umgebung, und es wird teilweise sogar ein Psychologe eingeschaltet, damit das Zusammenleben Hund-Familie möglichst ohne grössere Schwierigkeiten verläuft.

In der Gastfamilie muss der Hund ein Trainingsprogramm absolvieren, das von einem Erzieher der Hundeschule festgelegt und koordiniert wird. Hierbei muß der Hund mindestens fünfzehn

Kommandos erlernen. Damit der angehende Blindenhund auch Zugang hat zu Orten, wo Hunde normalerweise nicht zugelassen sind, wurde eine Arbeitsweste entworfen, die dem Hund den Zugang zu diesen Plätzen ermöglicht.

Nach zwölf Monaten kommt der Hund dann in die definitive Ausbildung zum Blindenhund. Dort lernt er während sechs bis acht Monaten zwei sehr wichtige Aufgaben: die Rolle des Führens und die Rolle des Begleitens.

Mit seinem Ausbilder, der die Rolle des Blinden übernimmt, werden die unterschiedlichsten Situationen in der Schule selbst und später außerhalb der Schule in der Stadt und auf dem Land geübt. Er erlernt all das, wozu er in seiner Rolle als Blindenhund fähig sein muss: sich zu konzentrieren, zu gehorchen, Gefahren für sich und Mensch zu erkennen, Hindernisse anzuzeigen, indem er kurz davor stehen bleibt, und zu umgehen (auch solche die sich nicht in seiner Höhe befinden), sich seinem Herrchen/Frauchen anzupassen, Fußgängerüberwege, Telefonzellen, Briefkästen, Fußgängerzonen zu suchen, Absätze anzuzeigen, sein Herrchen/Frauchen Treppen hinauf- und hinunter zu führen, ebenso wie Befehle seines Herrchens/Frauchens zu missachten, wenn diese eine Gefahr mit sich bringen...

Seine Hinterbeine müssen immer auf gleicher Höhe wie die Beine seines Herrchens/Frauchens sein.

Zudem lernt der Hund zwischen „Arbeiten“ und „Nichtarbeiten“ zu unterscheiden: wenn er sein Arbeitsgeschirr trägt (und sein Herrchen/Frauchen französisch mit ihm redet), arbeitet er als „Führhund“ und ist für sein Herrchen/Frauchen verantwortlich. Trägt er sein Geschirr nicht (und spricht sein Herrchen/Frauchen

luxemburgisch mit ihm), hat er Freizeit und braucht somit nicht so konzentriert zu sein, als wenn er arbeiten müsste.

Während seiner gesamten Ausbildung verbringt der Hund die Wochenenden in seiner „Wochenend-Familie“, die aber nicht die gleiche ist wie die Gastfamilie, wo er seine ersten Lebensmonate verbracht hat.

Der Hund beherrscht nach seiner Ausbildung in der Hundeschule rund 20 Kommandos in französischer Sprache. Es ist aber nicht auszuschließen, dass der Blinde seinem Tier später auch noch andere Kommandos beibringen kann.

Wenn die Ausbildung des Hundes abgeschlossen ist, kommt sein zukünftiges Herrchen/Frauchen auch in die Hundeschule, damit er/sie die Kommandos und den Umgang mit seinem Hund erlernen kann. Danach begleitet der Erzieher Hund und Herrchen/Frauchen nach Hause, wo das neue Team während weiteren zwei Wochen in neuer Umgebung trainiert wird.

Der Hund bleibt jedoch auf Lebenszeit Eigentum der Hundeschule. Ein Blindenhund kann man auch nicht kaufen, sondern nur von der Schule zugeteilt bekommen (seine Ausbildung kostet rund 13000€). Wenn der Hund aus irgendeiner Ursache seine Aufgabe nicht mehr ausführen kann, wird er durch einen anderen ersetzt. Der Blinde entscheidet dann, ob er den „alten“ Hund behalten will oder nicht, und wenn ja, ob er überhaupt einen neuen Führerhund haben will.

Wenn der Hund in seine wohlverdiente „Rente“ geht, entscheidet sein Herrchen/Frauchen, ob er den Hund behalten möchte damit er bei ihm/ihr in Ruhe alt werden kann. Ist dies nicht möglich (z.B. der Blinde hat nur Platz für einen Hund, ist aber auf einen

neuen Blindenhund angewiesen), wird der Hund bei einer anderen Familie untergebracht, wo er dann in Ruhe alt werden kann.



II. Praktischer Teil

1. Einleitung

Um herauszufinden, ob der Blindenhund einen positiven Einfluss auf das Leben eines Blinden hat, haben wir drei Leute befragt, die erblindet oder fast erblindet sind, und die Hilfe eines Blindenführhundes in Anspruch nehmen. Wir haben sie zu ihrem Alltag mit ihrem Hund befragt, d.h. wie sie zusammen mit ihm den Tag leben und erleben. Wir haben sie auch teilweise begleitet wenn sie mit ihrem Hund unterwegs waren, damit wir das Zusammenarbeiten von Hund und Herrchen/Frauchen genauer beobachten konnten. In den folgenden Kapiteln haben wir versucht, das Leben dieser drei Menschen und ihrer Hunde so wiederzugeben, wie sie es Tag für Tag erleben, mit allen möglichen Problemen (und möglichen Lösungen).

Diese drei Leute haben sich einverstanden erklärt, dass wir ihre Namen in dieser Arbeit nennen. Diese drei Menschen sind nicht miteinander verwandt, auch wenn die Namen diesen Schluß zulassen könnten.

2. Das Leben von Herrn Welter mit seinem Hund

a) in der Berufswelt

Herr Welter wohnt in R. und arbeitet in L.. Morgens fährt er zusammen mit seiner Hündin Orphey zu seiner Arbeitsstelle. Da es ein ziemlich weiter Weg ist und er ihn unmöglich zu Fuß zurücklegen kann, ist er auf eine Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen.

Zusammen mit seiner Hündin Orphey verlässt Herr Welter früh das Haus, nachdem er sich aber schon vorher um Orphey gekümmert hat. Diese hat ihren ersten Übermut im Garten abgelassen und ist somit bereit, ihre Arbeit als Blindenführhund aufzunehmen. Sobald ihr Herrchen ihr das Geschirr angelegt hat, das ihnen eine Art von Kommunikation ermöglicht, ist Orphey voll konzentriert und wartet auf die Kommandos ihres Partners.

Herr Welter begibt sich mit Hilfe seiner Hündin zum Bahnhof. Obwohl Orphey den Weg genau kennt, muss Herr Welter dennoch immer aufmerksam sein, denn es kann immer vorkommen, dass Orphey von irgendetwas abgelenkt wird, ihre Aufmerksamkeit für einen kurzen Moment nachläßt und sie von ihrem Herrchen zurechtgewiesen werden muss.

Am Bahnhof warten beide dann gemeinsam auf den Zug. Orphey hat den Befehl erhalten sich hinzusetzen und sie weiß somit genau was sie zu tun hat: nämlich zu warten. Auf welchem Gleis der Zug abfährt muss Herr Welter in Erfahrung bringen, denn lesen kann Orphey natürlich nicht.

Trifft der Zug am Bahnhof ein, erhält Orphey den Befehl zum Aufstehen und zum Einsteigen. Durch jahrelange Erfahrung weiß sie wie die Tür des Zuges aussieht und führt ihr Herrchen dahin. Mit ihrer Körpersprache (bestimmte Körperhaltungen bedeuten genau definierte Hindernisse) zeigt Orphey ihrem sehbehinderten Herrchen, dass eine Stufe, respektiv eine ganze Treppe, vor ihnen liegt. Hat Herr Welter die Treppenstufen bemerkt, gibt er der Hündin etwas Leine, damit sie sich beim Einsteigen nicht gegenseitig behindern.

Im Zug erhält Orphey den Befehl, einen Sitzplatz zu suchen, wo beide genug Platz haben.

Hat sie den gefunden, legt sie sich auf Befehl ihres Herrchens auf den Boden und bleibt dort liegen, bis sie den Befehl zum Aufstehen und Aussteigen erhält. Herr Welter muss währenddessen aufpassen, damit sie beide die gewünschte Haltestelle nicht verpassen.

In L. angekommen, steigen die beiden aus. Orphey geht wiederum von fast alleine zum Ausgang und zeigt ihrem Herrchen wo sich die Treppe befindet. Er gibt ihr wiederum Leine, damit sie sich wie beim Einsteigen nicht gegenseitig behindern und somit beide bequem aussteigen können.

Auf dem Bahnsteig wartet Orphey auf den Befehl zum Weitergehen. Den Weg zum Ausgang kennt sie, trotzdem ist Herr Welter sehr aufmerksam, denn gerade auf dem Bahnhof kann sich Orphey ablenken lassen oder gar vor etwas erschrecken.

Während Herr Welter, der durch sein eingeschränktes Sehfeld noch teilweise sehen kann, das Ziel (in diesem Fall der Ausgang) im Auge behält, weicht sie geschickt Hindernissen aus, die sich

ihnen beiden in den Weg stellen. Dabei versucht sie immer links um die Hindernisse herum zu gehen. Da sie links neben, respektiv vor ihrem Herrchen geht, weiß sie, dass, wenn sie noch genug Platz zum Gehen hat, bei ihrem Herrchen keine Verletzungs- oder Sturzgefahr besteht, denn den von ihrem Herrchen benötigten Platz rechnet sie ein wenn sie ein Hindernis umgeht. Merkt sie, dass der Platz zu eng ist um das Hindernis links zu umgehen, zeigt sie ihrem Herrchen an, dass es ein Hindernis gibt und dass sie beide es rechts umgehen müssen.

Vor dem Bahnhofgebäude schlägt Orphey den Weg zur Bushaltestelle ein. Da sie ungefähr weiß, wo sie beide hinmüssen, braucht sie nicht jedesmal einen neuen Befehl zu erhalten. Gezielt sucht sie den Zebrastreifen zum Überqueren der Strasse. Dort bleibt sie stehen, denn sie kann nicht entscheiden, ob ein Auto herannaht oder nicht, und die rote und die grüne Ampel kann sie auch nicht unterscheiden. Dieses Problem muss Herr Welter allein lösen, entweder indem er sich auf sein Gehör verlässt, auf die akustische Ampel oder indem er einen Passanten fragt (insofern er die Ampel nicht selber sieht).

Hat Orphey erfahren, dass sie die Strasse überqueren können, zeigt sie Herrn Welter die Bordsteinkante an. Hat er sie erkannt, geht es über die Strasse, an dessen anderen Ende Orphey wiederum die Kante des Bordsteines anzeigt.

Dann warten beide auf den Bus. Auch jetzt sitzt Orphey neben ihrem Herrchen. Dieser muss selbst herausfinden, welches der richtige Bus ist.

Das Einsteigen erfolgt in der gleichen Weise wie das Einsteigen in den Zug. Im Bus selbst erhält Orphey den Befehl „ihren“ Platz zu suchen. „Ihr“ Platz ist genau definiert: er befindet sich an der

Stelle, wo die Busse einen Stehplatz für Kinderwagen vorgesehen haben. Hier legt sie sich so hin, dass sie halb unter dem dortigen Sitz liegt. Herr Welter seinerseits stellt sich so hin, dass er Orphey mit seinem Körper schützt, das heißt dass niemand aus Versehen im Gedränge auf sie tritt.

Wenn Herr Welter die gewünschte Haltestelle erkannt hat, gibt er Orphey den Befehl zum Aussteigen. Dies geht genauso präzise vor sich wie das Aussteigen aus dem Zug.

Den Weg von der Haltestelle bis zur Eingangstür des Krankenhauses findet Orphey ohne Hilfe, lediglich Herrn Welters Aufmerksamkeit zur Kontrolle ist benötigt.

Bei der Eingangstür wartet ein kleines Problem auf die beiden: es gibt am Eingang zwei Schiebetüren, wovon aber immer nur eine sich automatisch öffnet, die andere ist geschlossen. Und es ist nicht jeden Tag die gleiche geöffnet. Es steht zwar ein Schild da, das anzeigt, welche Tür geschlossen ist, aber mit Schildern ist das bei Orphey so eine Sache... Also stellt sie sich mit ihrem Partner vor die erste Tür. Öffnet diese sich, ist das Problem gelöst und Orphey führt ihr Herrchen hinein. Öffnet sie sich nicht, führt Orphey Herrn Welter eben zu der zweiten Tür und dann hinein!

Obwohl Herr Welter in einem Krankenhaus arbeitet, darf Orphey mit hinein. Sie ist ja auch kein normaler Hund, sondern ein Blindenführhund und zählt somit offiziell als „Begleitperson“.

Während Herr Welter seiner Arbeit nachgeht, liegt Orphey (die ihr Geschirr jetzt nicht mehr trägt, da sie ja nicht arbeiten muss) in ihrem Korb und beobachtet aufmerksam, was so um sie herum vor sich geht. Da sie sich zu benehmen weiß, erhält sie auch

manche Streicheleinheit von den Mitarbeitern ihres Herrchen. Solange sie nicht arbeiten muss, hat sie nichts dagegen einzuwenden; wäre sie nämlich im Dienst, würde dies sie nur ablenken.

Gegen 11Uhr30 macht Herr Welter Orphey eine Freude. Da sie so lange brav sein musste, legt er ihr das Geschirr an und die beiden gehen auf die Wiese, die hinter dem Krankenhaus liegt. Orphey kennt das Ziel und führt ihr Herrchen sicher dahin, vorbei an der Baustelle, die jeden Tag ändert und an sonstigen Hindernissen, wie z.B. eine Leiter, die im Wege steht und an Autos vorbei, die undiszipliniert, überall und an den unmöglichsten Stellen geparkt wurden.

Am Ziel angekommen, nimmt Herr Welter seiner Hündin das Geschirr ab. Für die nächsten Minuten wird Orphey sich wie ein ganz normaler Hund benehmen: sie rennt herum, spielt mit ihrem Ball, den Herr Welter ihr mitgebracht hat und genießt dies in vollen Zügen. Dabei vergisst sie jedoch nie ihre guten Manieren: sie bellt nicht, rennt nicht weg und belästigt keine Passanten. Dennoch lässt sie ihren Partner nicht aus den Augen.

Wenn Herr Welter sie dann ruft und ihr das Führgeschirr anlegt, ist sie wieder voll konzentriert. Geschickt führt sie ihr sehbehindertes Herrchen zurück ins Krankenhaus. Von da aus gehen die beiden in die Kantine zum Mittagessen. Herr Welter hat vorher dort angerufen und seine Ankunft angekündigt.

Die Hündin führt beide die Treppe hinunter in das Untergeschoss, wo sich die Kantine befindet. Dort setzt Herr Welter sich an einen Tisch, Orphey legt sich darunter.

Nach dem Mittagessen (Orphey darf erst fressen, nachdem ihr Herrchen mit seinem Essen fertig ist, damit sie weiß, wer der Herr ist und wer der Hund ist; denn wenn diese Hierarchie nicht klar ist, kann sich niemand mehr auf den anderen verlassen) gehen die beiden wieder nach oben zu Herrn Welters Arbeitsplatz. Orphey wird wieder das Geschirr abgenommen und sie legt sich wieder in ihre Ecke. Manchmal legt sie sich auch neben ihren Korb, da sie dort die bessere Aussicht hat und ihr Umfeld besser im Auge behalten kann. Diesen kleinen Ungehorsam verzeiht ihr aber (fast) jeder.

Geduldig wartet sie darauf, dass ihr Herrchen seine Arbeit beendet und sie beide nach Hause fahren können.

Nach einer erneuten kleinen Pause auf der Wiese machen sich die beiden auf den Heimweg. Dabei sind die „Pflichten“ der beiden genauso wie zuvor beim Hinweg festgelegt. Jeder vertraut dem anderen, ohne jedoch selbst unaufmerksam zu sein. Denn es kann schon mal vorkommen, dass Orphey einen ganz klar erhaltenen Befehl nicht ausführt, weil er eine Gefahr beinhaltet, die Herr Welter jedoch nicht erkannt hat. Andererseits muss dieser seinen Hund vollkommen unter Kontrolle haben.

Zu Hause angekommen, ist der größte Teil der Pflichten getan. Die Freizeit ruft, auch wenn der Hund später nochmal konzentriert arbeiten muss, nämlich dann, wenn Herr Welter mit Orphey in den Wald geht, wo sie sich als Ausgleich nochmals austoben darf.

b) in der Freizeit

Herr Welter ist auch in seiner Freizeit auf seinen Hund angewiesen. Er geht oft spazieren, und er kann sich dank Orphey ungezwungen fortbewegen, ohne dass ihm ein „menschlicher“ Begleiter dauernd sagen muss, wenn ein Bürgersteig kommt, wenn ein Hindernis im Weg steht, wenn ein Loch im Boden ist usw. Sein Hund zeigt ihm durch seine Körpersprache und über den Kontakt, den die Beiden über das Geschirr miteinander haben, wie der Weg aussieht und was er für Gefahren und Tücken beherbergt.

Zudem schafft Orphey es während solcher Spaziergänge auch oft, dass wildfremde Menschen die beiden ansprechen. Obwohl sie oft erst mit Orphey reden und dann erst mit dem der sie führt, nimmt Herr Welter dies nicht negativ auf. Er findet es sogar positiv, denn hätte er seinen Führhund nicht dabei, würden die meisten erst gar nicht mit ihm ein Gespräch anfangen. Vor allem Kinder reagieren sehr positiv auf Orphey, zumal diese auch Kinder sehr gerne mag und sich schon mal von ihnen ablenken lässt.

Wenn Herr Welter abends ins Restaurant gehen will, nimmt er seinen Hund mit. So kann er sich auch hier freier bewegen und ist nicht darauf angewiesen, dass Freunde oder seine Frau ihm die ganze Zeit Anweisungen geben müssen. Da Orphey ein Blindenhund ist, hat sie überall dorthin Zugang, wo andere Hunde draußen warten müssen. Im Restaurant legt sie sich unter den Tisch wie Herr Welter es ihr sagt und bleibt dort liegen. Meist sind die Kellner und Restaurantbesitzer nach anfänglicher Skepsis schnell davon überzeugt, dass Orphey nicht unangenehm auffallen wird und bringen ihr sogar eine Schale mit Wasser. Oft muss ihr

Herrchen den Kellnern und Besitzern aber erst noch erklären, warum er Orphey mit ins Lokal nehmen muss und vom Gesetz her auch darf. Beim Lesen der Speisekarten kann Orphey dann aber nicht mehr helfen, hier müssen dann doch andere Menschen behilflich sein.

Auch wenn sein Herrchen Krankenbesuche im Krankenhaus macht, ist Orphey meist mit dabei. Herr Welter ruft dann vorher im Krankenhaus an, um sich die Erlaubnis einzuholen. Dass Orphey auf verschiedenen Stationen kein Zutritt hat versteht sich von selbst (Intensiv-Station), auf normalen Stationen ist dies jedoch kein Problem.

Orphey begleitet sein Herrchen auch auf Reisen. Eine dieser Reisen führte die beiden zusammen mit dem Rest der Familie nach Marokko. Als Blindenhund hatte Orphey das Glück, dass sie nicht in einem Käfig im Gepäckraum reisen musste - sie durfte mit den anderen in der Kabine des Flugzeugs reisen! Sie legte sich unter den Sitz ihres Herrchens und verbrachte dort den gesamten Flug, ohne sich wegen irgend etwas aufzuregen.

In Marokko selbst hatten es die beiden nicht sehr leicht, da der Hund dort im allgemeinen einen anderen Stellenwert in der Gesellschaft hat als in Europa, und einen Blindenhund hatten die meisten auch noch nie gesehen. Doch Orphey und sein Herrchen genossen die Ferien. Von Luxemburg aus hatte Herr Welter die Hoteldirektion um Erlaubnis gefragt, damit sein Blindenführhund mit in seinem Zimmer logieren und auch mit in den Speisesaal durfte. Nach anfänglicher Skepsis war aber das gesamte Personal sehr zuvorkommend, vor allem wegen des Hundes. So hatte Orphey ihrem Herrchen (wenn auch ohne Absicht) doch viele Vorteile verschafft. Da z.B. jeder vom Personal diesen ungewöhnlichen Hund sehen wollte, sprach er danach auch Herr

Welter darauf an... So hatte Orphey den ersten Kontakt zwischen zwei Kulturen beschleunigt.

Doch auch im „Urlaub“ musste Orphey ihr Herrchen sicher durch den Verkehr bringen. Obwohl sie in dieser Gegend doch etwas auf fremde Hilfe angewiesen war, verschaffte sie Herrn Welter (und dessen Frau, da diese sich darauf verlassen konnte, dass Orphey ihrem Mann den Weg zuverlässig zeigen würde) eine gewisse Autonomie, die er ohne den Hund in dem Maße nicht hätte haben können.

Die Bilanz dieser Erfahrung des Reisens mit seinem Blindenhund war allem in allem sehr positiv. Auch wenn in jenem Land oft noch sehr viel mehr Diplomatie gefragt war als es manchmal schon in heimatlichen Gegenden gefragt ist.

Marokko war allenfalls nicht der einzige Auslandsbesuch von Herrn Welter und Orphey. Auch andere Länder haben beide schon zusammen bereist, und es werden weitere folgen.

Orphey ist für sein Herrchen nicht nur sein Blindenführhund, der ihn überallhin begleitet und nicht von seiner Seite weicht. Die beiden sind mit der Zeit echte Freunde geworden, und Herr Welter würde seinen Hund für nichts hergeben. Bevor er seinen Hund hatte, fühlte er sich nicht so frei wie er sich heute dank Orphey fühlt. Und Orphey scheint ganz genau zu wissen, was sie tagtäglich für ihr Herrchen tut...



3. Das Leben von Frau Welter mit ihrem Hund

a) in der Berufswelt

Frau Welter wohnt zusammen mit ihrer Familie in N. Sie ist nicht mehr berufstätig, da sie ihren Beruf wegen ihrer Krankheit nicht mehr ausüben kann. Insoweit konnte sie uns nichts über ihr Leben in der Arbeitswelt mit ihrem Hund Xeryus erzählen. Sie engagiert sich aber unentgeltlich für andere Menschen, und dabei spielt ihr Hund eine wichtige Rolle.

b) in der Freizeit

Frau Welter ist viel mit ihrem Hund Xeryus unterwegs. Sie wohnt in N., und einmal in der Woche fährt sie zusammen mit ihrem Hund nach Luxemburg-Stadt.

Ihr Hund Xeryus weiß, wenn es Zeit zum Arbeiten ist. Sein Frauchen ruft ihn dann nämlich in französischer Sprache zu sich, während sie andernfalls luxemburgisch mit ihm reden würde. Dann setzt er sich brav neben sie, lässt sich geduldig sein Führgeschirr anlegen und wartet auf weitere Kommandos.

Wenn er das Kommando zum Gehen erhalten hat, ziehen die beiden los. Da Frau Welter nicht ganz erblindet ist, weiß sie ungefähr wie der Weg aussieht, aber kleine Erhebungen, Löcher, Baustellen, verschiedene Hindernisse sieht sie nicht. Hier hilft ihr Xeryus weiter.

An der Garagenausfahrt erhält Xeryus den Befehl nach rechts abzubiegen und dem Bürgersteig zu folgen. Die vielen Autos, die die Strasse entlangrasen, scheinen ihn nicht zu stören. Gewissenhaft schreitet er den Weg entlang, bis es gilt eine Strasse zu überqueren. Da es keinen Zebrastreifen gibt, wartet er bis sein Frauchen ihm sagt, dass sie ohne diesen die Straße überqueren werden. Wenn sie ihm sagt, dass kein Auto kommt (denn er kann nicht entscheiden wann sie die Straßen überqueren können, das überläßt er Frau Welter, die sich ihrerseits auf ihr Gehör verläßt), zeigt er ihr an, dass sich ein Absatz zwischen Bürgersteig und Straße befindet. Dies tut er, indem er mit seinen Vorderpfoten auf die Straße tritt und dann stehen bleibt. Dann weiß Frau Welter Bescheid und gibt ihm das Kommando zum

Weitergehen. Auf der anderen Straßenseite zeigt Xeryus ebenfalls wieder die Erhebung an, nur dass er diesmal die Vorderpfoten auf den Bürgersteig setzt. Durch das Führgeschirr werden Frau Welter diese Körperhaltungen mitgeteilt.

Dann erhält Xeryus wieder den Befehl zum Folgen des Bürgersteiges. Da Frau Welter aus Erfahrung weiß, wie weit die Bushaltestelle entfernt ist, gibt sie ihrem Hund kurz vorher den Befehl diese zu suchen.

Haben die Beiden das gewünschte Ziel erreicht, zeigt Xeryus dies an und erhält daraufhin den Befehl sich hinzusetzen.

Wenn der Bus eingetroffen ist, erhält der Hund den Befehl zum Einsteigen. Wie auch bei den Absätzen des Bürgersteigs zeigt Xeryus seinem Frauchen die Stufe(n) im Bus. Ein Problem, das sich den beiden manchmal stellt, ist dass der Busfahrer nicht aufgeklärt ist über die Aufgabe und Rechte eines Blindenhundes. Da Xeryus als Blindenführhund und nicht als „normaler“ Hund gilt, hat er das Recht umsonst mitzufahren. Einige Fahrer wissen das nicht, und so muss Frau Welter erst einmal ganz diplomatisch erklären, was es mit einem Blindenhund auf sich hat. Die meisten Fahrer sind verständnisvoll, aber ist auch schon einmal vorgekommen, dass Frau Welter wieder aussteigen musste. Dies blieb aber die Ausnahme, und nach einem Gespräch mit dem Besitzer der Busgesellschaft hat sich dieses Problem gelöst.

Im Bus sucht Xeryus dann einen Sitzplatz für sein Frauchen, während er sich unter den Sitz zu ihren Füßen legt.

In Luxemburg-Stadt angekommen, steigen die Beiden dann in der gleiche Weise aus wie sie vorher eingestiegen sind - mit Kommandos, Stufenanzeigen und gegenseitigem Vertrauen.

Am Busbahnhof in Luxemburg-Stadt ist die Konzentration der Beiden groß. Xeryus achtet zwar darauf, dass sein Frauchen nicht über Unebenheiten stolpert, diese muss aber vor allem darauf Acht geben, dass die beiden nicht von einem Bus angefahren werden.

Wenn die beiden die Unterführungen auf dem Busbahnhof benutzen müssen, ist das für das Team kein Problem. Die Richtung gibt Frau Welter vor, den Rest erledigt Xeryus. Er zeigt seinem Frauchen die Absätze und Treppenstufen an. Die Beiden kennen sich so gut, dass Xeryus merkt, ob er die Treppe langsam gehen muss, oder ob er etwas schneller gehen kann und nicht jede Stufe anzeigen muss: wenn sein Frauchen sein Geschirr angefasst hält, weiß er, dass sie kein Geländer hat um sich festzuhalten und zeigt jede Stufe an. Lässt sie sein Geschirr los und nimmt ihn nur bei der Leine (die er immer zusätzlich anhat), weiß er, dass sie sich am Geländer festhält und er geht die Treppe zügiger hinunter, jedoch nicht ohne sich dem Rhythmus seines Frauchens anzupassen.

Auch wenn Frau Welter einen Zebrastreifen zur Überquerung einer Straße sucht, kann sie sich ganz auf Xeryus verlassen. Sie gibt ihm das Kommando einen Zebrastreifen zu suchen, wobei sie präzisieren muss auf welcher Seite er suchen soll (rechts oder links). Wenn er das Gewünschte gefunden hat, zeigt er seinem Frauchen dies an und sie muss sich um das Überqueren an sich kümmern.

Haben die beiden dann erstmal dieses schwierige Terrain hinter sich gelassen, begeben sie sich in die Fußgängerzone und Frau Welter kann sich entspannter und gelassener fortbewegen, da Xeryus sie zuverlässig führt. Oft reagieren Passanten auf den Hund und sprechen Frau Welter darauf an, was denn seine

Aufgabe sei. Und wenn Frau Welter mal einen Bekannten trifft, begrüßt dieser oft Xeryus bevor er Frau Welter begrüßt. Sie ist aber nicht beleidigt, sondern freut sich, dass die Leute Xeryus so mögen. Sie sagt, dass viel mehr fremde Leute sie ansprechen, wenn sie ihren Hund dabei hat als wenn sie ohne ihn unterwegs ist.

Nach einem Bummel in der Stadt verschnauften beide in einem Café bevor es nach Hause geht. Xeryus liegt dann brav unter dem Tisch und genießt die Pause. Die Kellner (innen) kennen die Beiden, so dass Xeryus auch eine Schale Wasser erhält ohne dass sein Frauchen es erst bestellen muss.

Der Heimweg geht genauso diszipliniert vor sich wie der Hinweg, nur in umgekehrter Weise. Die Beiden arbeiten schon lange zusammen und kennen die Reaktionen des anderen oft schon im voraus.

Aber Frau Welter ist auch anderweitig auf ihren Hund angewiesen. Sie geht z.B. ehrenamtlich ins Altersheim in ihrem Heimatort, um dort die älteren Menschen in ihrem Leben zu begleiten. Sie verbringt ganze Nachmittage mit ihnen zusammen und leistet den Leuten dort Gesellschaft. Xeryus begleitet sie dorthin und zeigt ihr den Weg. Er kennt den Weg dorthin schon auswendig, dennoch gibt sie ihm die entsprechenden Kommandos um sich abzusichern.

Im Altersheim gibt es keine Probleme wegen Xeryus. Die Leute kennen die Beiden, Personal ebenso wie Bewohner, und sie freuen sich jedesmal über ihren Besuch. Besonders die Bewohner mögen ihn sehr, und er erhält so mache Streicheleinheit. Sein Frauchen muss sogar aufpassen, dass er nicht zu viele Leckereien erhält, da er sonst relativ schnell an Übergewicht leiden würde.

Normalerweise legt er sich immer sofort hin, wenn sein Frauchen ihm sein Führgeschirr ablegt. Auch im Altersheim tut er das meist, jedoch kann er nicht widerstehen wenn so viele bekannte Leute ihn streicheln wollen.

Xeryus begleitet sein Frauchen aber auch auf langen Spaziergängen, die beide lieben. Bevor Frau Welter ihren Hund hatte, traute sie sich nicht oft alleine spazieren zu gehen. Seit sie Xeryus hat, kann sie diese Freiheit genießen, unabhängig davon ob ein anderer Mensch sie begleitet oder nicht. Und seit sie Xeryus hat, muss sie sogar zweimal pro Tag mit ihm spazieren gehen.

Dann nimmt sie ihm sein Führgeschirr ab und er tobt sich aus. Solche Spaziergänge unternehmen die Beiden mindestens zweimal pro Tag, denn nur so bleiben die Beiden fit.

Auch in schwierigen Situationen sind die Beiden füreinander da. So z.B. als Xeryus sich einmal furchtbar vor einem Bus erschreckte und von da an nicht mehr in einen Bus einsteigen wollte. Da ging sein Frauchen mit ihm zum Hundepsychiater. Wochenlang konnte Xeryus sein Frauchen nicht bei Busfahrten begleiten, schon beim Hören eines Busses erschreckte er sich. Nach langer Arbeit und viel Geduld und Zuwendung schaffte Frau Welter mit der Hilfe des Psychiaters, dass Xeryus wieder ohne Probleme in einen Bus einsteigen kann.

Frau Welter würde ihren Xeryus nicht mehr hergeben. Durch ihn ist sie autonomer geworden und kann ihr Leben unabhängiger von anderen Menschen leben. Die Beiden sind mehr als ein stark sehbehinderter Mensch und sein Blindenführhund: sie sind Freunde. Und solche Dinge wie z.B. die Geschichte mit dem Bus zeugt von gegenseitigem Respekt.



4. Das Leben von Frau Rommes mit ihrem Hund

a) in der Berufswelt

Frau Rommes wohnt in S. und arbeitet in Luxemburg-Stadt. Nach dem Aufstehen lässt Frau Rommes ihren Hund Laos in den Garten, damit er sich austoben kann. Wenn er seine erste Energie losgeworden ist, legt sie ihm sein Führgeschirr an und sie gehen los. In S. nehmen sie den Zug nach Luxemburg-Stadt. Da Frau Rommes vollständig blind ist, prägte sie dem Hund verschiedene Wege ein, so dass er den Weg im Prinzip alleine findet, wenn sie ihm nur das Ziel nennt. Dennoch muss sie aufmerksam sein, denn es kann schon mal vorkommen, dass Laos sich ablenken lässt.

Frau Rommes nennt Laos also das Ziel (den Bahnhof), und er zeigt ihr den Weg. In Gedanken muss sie jedoch immer den Weg mitgehen, denn wenn Laos sich ablenken lässt, muss sie merken wenn er den richtigen Weg verlässt. Auch an Fußgängerüberwegen ist Frau Rommes gefragt, denn wenn Laos den Fußgängerüberweg gefunden und ihr gezeigt hat wo sich die Ampel befindet, endet seine Zuständigkeit. Wann überquert wird, muss Frau Rommes entscheiden. Dabei verlässt sie sich ganz auf ihr Gehör.

Am Bahnhof warten die Beiden dann auf den Zug. Ob es der Richtige ist, muss Frau Rommes herausfinden. Beim Einsteigen zeigt Laos seinem blinden Frauchen die Stufen an, dann steigen beide ein. Im Zug erhält Laos den Befehl einen Sitzplatz zu suchen. Wenn sein Frauchen sich hingesetzt hat, legt er sich unter den Sitz, bis er den Befehl zum Aussteigen erhält.

Zum Aussteigen sucht Laos die Tür und zeigt seiner Partnerin an, wo sich die Stufen befinden. Dann steigen beide nacheinander aus, ohne sich gegenseitig zu behindern.

Auf dem Bahnsteig angekommen müssen Frau Rommes und Laos zum Bus, da sie noch nicht am Ziel angekommen sind. Dabei müssen die Beiden sehr konzentriert sein, denn im und vor dem Bahnhofgebäude ist viel Betrieb. Welches der richtige Kai ist, muss Frau Rommes abklären, denn lesen kann Laos nicht.

Beim Einsteigen in den Bus ist sein Einsatz dann wieder gefragt. Er zeigt Frau Rommes die Absätze an und führt sie zu einem Sitzplatz. Den richtigen Zeitpunkt zum Aussteigen muss wiederum sein Frauchen finden, indem sie am einfachsten jemanden fragt. Auf ihren Befehl hin geht Laos mit ihr zum Ausgang und zeigt wiederum die Stufen an.

Von der Haltestelle aus kennt Laos den Weg zum Arbeitsplatz. Er führt sein blindes Frauchen zuverlässig hin, auch wenn deren Aufmerksamkeit nicht nachläßt.

Im Büro angekommen, geht Laos mit seinem blinden Frauchen zu ihrem Arbeitsplatz. Dort angekommen zieht sie ihm sein Führgeschirr aus und er legt sich in seinen Korb. Die Verantwortlichen bei der Polizei haben Frau Rommes extra wegen Laos ein Büro mit Balkon gegeben, damit Laos zwischendurch auch mal frische Luft schnappen kann. Am Anfang konnte Laos auch außerhalb von Frau Rommes' Büro zirkulieren. Da er aber so manchen Streich ausgeheckt hat und einige Leute nicht sehr erfreut darüber waren, bleibt er jetzt die meiste Zeit bei Frau Rommes im Büro.

Vor dem Mittagessen gehen die Beiden nochmal zusammen hinaus, damit Laos sich kurz austoben und seinen Bedürfnissen nachkommen kann.

Danach gehen beide in die Kantine. Manchmal sind sie dort nicht ganz einer Meinung: Frau Rommes will nicht bevorzugt werden und will sich somit hinten an der Reihe anstellen. Laos denkt jedoch praktisch und führt sein Frauchen fasst jeden Tag an der Schlange der Wartenden vorbei, was Frau Rommes peinlich ist.

Laos frisst erst nach getaner Arbeit, denn ein Hund mit vollem Magen wird unkonzentriert und faul.

Auch den Nachmittag verbringt Laos im Büro. Erst danach geht es wieder nach Hause. Wenn die Beiden wohlbehalten zuhause ankommen, wird erst einmal ausgeruht. Was danach kommt, ist für beide keine Arbeit mehr.

b) in der Freizeit

Die Freizeit verbringen die Beiden mit langen Spaziergängen und Ballspielen im Garten. Laos ist sehr verspielt und genießt, es wenn sein Frauchen ihn den Ball immer und immer wieder holen lässt.

Wenn Frau Rommes mit ihrem Hund unterwegs ist, kommt es schon mal vor, dass fremde Leute sie auf ihren Hund ansprechen. Allerdings wenden sie sich zuerst an den Hund, bevor sie das Wort an Frau Rommes selbst richten.

Auch auf Reisen hat Laos sein blindes Frauchen schon begleitet. So sind sie mit dem Zug ans Meer gefahren um sich ein paar schöne Tage zu genehmigen. Auch hier hat Laos sein Frauchen gewissenhaft geführt, jedoch muss, wenn Frau Rommes den Weg nicht kennt, auch eine andere Person dabeisein um ihr den Weg vorzusagen. Sie gibt ihn dann an Laos weiter, denn kein anderer als der Blinde selbst sollte seinem Hund Befehle erteilen um ihn nicht zu verwirren. Laos zeigt ihr aber jede Unebenheit im Boden, jedes Hindernis, jeden Absatz und jeden Laternenpfahl an, der ihr schaden könnte. Insoweit ist Laos in diesem fremden Terrain dennoch unersetzlich. Lediglich an den Strand wollten die verantwortlichen Leute ihn nicht lassen - wegen der Hygiene.

Aber nicht nur in den Ferien, auch daheim ist der Hund durch nichts zu ersetzen. Wenn Frau Rommes einen Restaurantbesuch geplant hat, ist sie auch hier froh über Laos' Anwesenheit. Er bringt sie sicher dorthin, sie ist nicht ständig darauf angewiesen, dass ein Begleiter ihr jedes Loch, jede Stufe und jede Laterne anzeigt. Im Restaurant selbst legt Laos sich unter den Stuhl

seines Frauchens und wartet bis es für ihn wieder etwas zu tun gibt.

Wenn die Beiden zum Einkaufen gehen, kann Laos nur bedingt helfen. Er findet zwar das Geschäft (wenn es das gleiche ist wie sonst auch immer), aber Lesen kann er nicht, und so ist Frau Rommes auf einen anderen Menschen angewiesen, der ihr die gewünschten Waren zeigt und gibt.

Der Hund ermöglicht Frau Rommes unter die Menschen zu gehen und sich freier zu bewegen. Auch sorgt er indirekt für eine gute Gesundheit seines Frauchen, da sie immer und bei jedem Wetter mit ihm spazieren gehen muss, selbst an den Tagen an denen die beiden ihren Ruhetag genießen.

Laos hat einen dominanten Charakter, und manchmal ist es nötig, dass sein Frauchen ihn zurechtweisen muss. Immerhin ist sie täglich mit ihm unterwegs und kann sich keine Unarten seinerseits erlauben. Genausogut wird Laos aber auch ausgiebig belohnt wenn er etwas richtig getan hat.

Alles in allem kann Frau Rommes sich ein Leben ohne ihren Laos nicht mehr vorstellen. Sie sind durch das enge Zusammenleben Freunde geworden und kennen einander in- und auswendig.



5. Schlussfolgerung

Wir haben festgestellt, dass der Blindenhund einen positiven Einfluß auf das Leben eines Blinden hat.

Ein Blindenhund löst für den Blinden viele Probleme. Dadurch dass er seinen Hund hat, ist er nicht so sehr auf seine Mitmenschen angewiesen, da der Hund ihm alle Hindernisse anzeigt, wie z.B. Stufen, Baustellen, Absätze von Bürgersteigen, Wasserpfützen, Löcher oder Laternenpfosten.

Im Allgemeinen hilft der Blindenhund seinem Herrchen/Frauchen bei der Bewältigung von kleinen, aber wichtigen Alltagsproblemen, wie z.B. das Suchen der Bushaltestelle, eines Zebrastreifens, von freien Sitzplätzen im Zug/Bus, von Türen oder Aufzügen.

Manche Probleme kann der Blindenhund aber nicht lösen: er kann nicht entscheiden ob die Ampel rot oder grün ist, weil er Farben nicht deuten kann, er kann keine Zahlen (Hausnummern) noch Anzeigeschilder lesen und er kann nicht anzeigen aus welcher Richtung Fahrzeuge kommen.

Der Blindenhund steigert die Lebensqualität des Blinden oder stark sehbehinderten Menschen, da deren Mobilität durch den Blindenführhund verbessert wird.

Auch haben sie eine Aufgabe, sie sind für den Hund verantwortlich und müssen ihn versorgen. Sie sehen dies aber nicht als Nachteil, im Gegenteil, denn ihr Blindenführhund ist für sie weit mehr als ein gewöhnlicher Hund. Mit der Zeit ist er ein

Freund geworden, mit dem sie durch dick und dünn gehen. Tagtäglich vertrauen sich die Beiden gegenseitig ihr Leben an und teilen fast alles miteinander.

Die Menschen, die wir befragt haben, waren alle der Meinung, dass sich ihr Leben positiv verändert hat seit sie ihren Hund haben. Sie sind unabhängiger von anderen Menschen geworden. Zudem fühlen sie sich mit Hund nicht mehr so als Behinderter als in der Zeit, wo sie sich mit Hilfe eines Blindenstocks orientieren mussten.

Diese drei Menschen können sich ein Leben ohne Hund nicht mehr vorstellen. Sie würden ihren treuen vierbeinigen Freund für nichts mehr hergeben wollen.



Bibliographie

- Dokumente des Vereins „Amis et Maîtres de Chiens Guides d'Aveugles au Luxembourg“
- URL (www.chienguide.org)
- FNECGA (Fédération Nationale des Associations et Ecoles de Chiens-Guides d'Aveugles) en France

Anhang

Fragen die wir während des Interviews gestellt haben

- Wie sieht der Alltag mit dem Hund aus?
- Wie hat der Hund ihr Leben verändert?
- Welchen Einfluss hat der Blindenhund auf das soziale Leben?
- Fühlen sie sich unabhängiger durch den Hund?
- Was tut der Hund während Sie arbeiten?
- Hat der Hund überallhin Zugang? Hatten Sie schon mal Probleme dass jemand den Hund nicht hineinlassen wollte?
- Wie sieht es mit dem Hund im Krankenhaus aus (wenn Sie Krankenbesuche machen wollen)?
- Hatten Sie schon mal Probleme mit dem Hund (schwere Krankheit...)?
- Waren Sie schon mal mit dem Hund in Urlaub (z.B. mit dem Flugzeug)?
- Wenn Sie sich nochmal entscheiden würden, wie würde die Entscheidung aussehen?
- Können Sie anderen sehbehinderten Menschen zu einem Hund raten?